

Natur des Jahres | 2015

Der Feldahorn

Baum des Jahres – Der Feldahorn, wegen seiner auffälligen Holzmaserung auch Maßholder genannt, ist die kleinste der drei heimischen Ahornarten. Er kommt in Deutschland v. a. an Wald- und Wegrändern oder in Feldgehölzen vor, wo ihm andere Baumarten eine Chance lassen. Im Wald kann er sich gegen wuchskräftigere Baumarten wie die Buche kaum durchsetzen. Aufgrund seiner Toleranz gegenüber Trockenheit und Umweltbelastung ist er auch als Stadt- und Straßenbaum weit verbreitet.

Der Feldahorn ist eine Halbschatenbaumart mit intensivem Herzwurzelsystem und guter Ausschlagkraft, was früher in der Niederwaldwirtschaft genutzt wurde. Er wächst häufig strauchartig, weist Höhen von 10 bis 15 Metern auf. Im Vergleich zum Berg- und Spitzahorn sind seine Blätter kleiner und die Flügel der Früchte fast waagrecht gespreizt. Auffällig ist der Feldahorn im Herbst mit seinen leuchtend goldgelben bis orangenen Blättern. Wegen seiner auffälligen Maserung wird sein Holz gern in der Möbelfabrikation und im Instrumentenbau verwendet.

Seine Anpflanzung entlang von Wegen und Feldern ist für viele Tierarten ein wichtiges Vernetzungselement in der ausgeräumten Landschaft. Früher wurden übrigens die Blätter wie Sauerkraut zubereitet und gegessen. Laut Überlieferung wurde das Trojanische Pferd aus dem Holz des Feldahorns gefertigt.

Steckbrief

- Name:** Feldahorn (*Acer campestre*)
- Alter:** 150 bis 200 Jahre
- Höhe:** 15 bis 20 Meter
- Rinde:** braun-graue Schuppenborke mit kleinen rechteckigen Schuppenstrukturen; Triebe oft mit Korkeleiten
- Blätter:** langgestielt, 3 bis 5-lappig, abgerundete Buchten, 5 bis 10 cm lang und breit, gegenständig angeordnet
- Blüte:** einhäusig, getrenntgeschlechtlich, in aufrechten rispigen oder traubigen Blütenständen
- Früchte:** 2 – 3 cm lang, Spaltfrüchte aus 2 graufilzigen Nüsschen und 2 fast waagrecht abstehenden Flügeln
- Holz:** meist helles gemasertes Holz, sehr hart, mittelschwer, elastisch und gut bearbeitbar
- Vorkommen:** bevorzugt sommerwarme Standorte, selten höher als 800 Meter, v. a. an Wald- und Wegrändern oder in Feldgehölzen
- Verbreitung:** in fast ganz Europa und in Westasien; größtes Verbreitungsgebiet aller Ahornarten

Gewählt vom:
Kuratorium „Baum des Jahres“

Feldahorn



Foto: L. Gössinger

Vierfleck-Zartspinne



Foto: Heiko Bellmann

Die Vierfleck-Zartspinne

Spinne des Jahres – Die Vierfleck-Zartspinne gehört zur Familie der Zartspinnen, von denen es in Europa 6 und in Mitteleuropa nur 2 Arten gibt. Sie kommt sehr häufig vor und lebt bevorzugt in der Stamm- und Kronenschicht von Laubbäumen, aber auch auf Büschen und Nadelbäumen. Sie ist eine Talbewohnerin, denn die Obergrenze ihrer Vertikalverbreitung liegt bei 1000 m Seehöhe. Charakteristisch und zugleich namensgebend sind vier mittig am Hinterkörper befindliche schwarze Flecken. Tagsüber ist die Vierfleck-Zartspinne in einem Wohngespinnst aus zusammengesponnenen Blättern versteckt, wo dann auch die Paarung und die Eiablage stattfinden. Die Männchen zeigen dabei ein ungewöhnliches Paarungsverhalten, denn sie trommeln mit den Tastern und dem ersten Beinpaar auf die Wohnröhre des Weibchens und gleichzeitig vibriert der Hinterleib, wodurch ein summender Ton erzeugt wird. Daher werden diese Spinnen im Englischen auch „buzzing spiders“ genannt. Die Vierfleck-Zartspinne ist ein nachtaktiver Räuber, der kleinere Fluginsekten jagt. Im Winter findet man sie regelmäßig unter der Rinde abgestorbener Bäume. Auch kommt die Art immer wieder in die Nähe menschlicher Behausungen und kann bei nächtlichen Streifzügen an Hauswänden angetroffen werden.

Steckbrief

- Name:** Vierfleck-Zartspinne (*Anypaena accentuata*)
- Aussehen:** Körperlänge bei Weibchen 5 bis 9 mm, bei Männchen 4 bis 7 mm; Körper blassgelb bis mittelbraun, Vorderkörper mit schwarzen, gezackten Seitenbändern; am Hinterkörper mittig 4 schwarze, eckige Flecken
- Lebensraum:** bevorzugt in der Stamm- und Kronenschicht von Laubbäumen
- Verbreitung:** ganz Europa, häufig

Ausgerufen durch:
Naturhistorisches Museum Wien in Zusammenarbeit mit der Arachnologischen Gesellschaft (AraGes) und der European Society of Arachnology (ESA)

In Kooperation mit:



Becherkoralle



Foto: Dr. M. Theiß

Die Becherkoralle

Pilz des Jahres – Die Becherkoralle mit ihren filigranen Ästen ist eine besonders ästhetische Art aus der Gruppe der Korallenpilze. Alle Arten von Korallenpilzen sind selten und in der Regel nicht als Speisepilze brauchbar. Einzigartig ist die Becherkoralle durch ihre becherförmigen Stielspitzen – daher ihr Name. Zum Überleben ist die Becherkoralle auf das Totholz von abgestorbenen Baumstämmen angewiesen. Die zunehmende Nutzung auch von Restholz aus unseren Wäldern v.a. zum Heizen reduziert ihren natürlichen Lebensraum und führt so zu einer biologischen Verarmung der Waldökosysteme. Hier zeigt sich zugleich das Dilemma der Klimapolitik, denn die Brennholznutzung reduziert ja zugleich den Verbrauch an fossilen Brennstoffen.

Momentan ist die Becherkoralle noch keine bedrohte Pilzart, zumal ihr als wärmeliebende Art der Klimawandel auch zu Gute kommt.

Steckbrief

Name: Becherkoralle (*Artomyces pyxidatus*)
Aussehen: Fruchtkörper 4 – 8 cm breit, 4 – 12 cm hoch, kein wirklicher Stiel vorhanden, becherartig vertieft, strunkartig miteinander verklebt, anfangs fast weißlich, dann blass fleischfarben bis ockergelblich, zuletzt ledergelb
Lebensraum: lebt als Saprobiont (Folgezersetter) auf verrottenden Stämmen und Stümpfen
Vorkommen: Mischwald, an totem Laub- und Nadelholz

Ausgerufen durch: Deutsche Gesellschaft für Mykologie

Der Feldhase

Wildtier des Jahres – Zusammen mit dem Schneehasen ist der Feldhase der größte Vertreter der Ordnung der Hasenartigen in Europa. Seine Kopf-Rumpf-Länge beträgt bis 68 cm und ein ausgewachsenes Tier kann über 6 kg wiegen. Er besiedelt offene und halboffene Landschaften, wobei er überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, im Spätwinter und Frühjahr auch tagaktiv ist. Außerhalb der Paarungszeit sind Feldhasen Einzelgänger, ruhen am Tag in flachen, meist gut gedeckten Mulden, die „Sasse“ genannt werden. Bei Gefahr „drücken“ sie sich bewegungslos an den Boden und ergreifen erst im letzten Moment die Flucht. Feldhasen erreichen dabei über kurze Distanz Geschwindigkeiten bis zu 70 km/h und springen bis zu 2 m hoch.

Die Fortpflanzungszeit dauert in Mitteleuropa von Januar bis Oktober und die Weibchen bekommen 3 bis 4 Mal/Jahr Junge. Dabei kämpfen die Männchen um ein empfängnisreifes Weibchen, in dem sie sich jagen und „boxen“, d.h. sie schlagen mit den Vorderpfoten aufeinander ein. Als Nestflüchter leben die Junghasen allein, aber nicht verlassen und sollten von Menschen weder angefasst noch mitgenommen werden. Die Häsin kommt nur etwa zweimal am Tag zum Säugen. Seit den 1960er Jahren hat der Bestand in vielen Teilen Europas stark abgenommen. Hauptgrund ist die starke Intensivierung der Landwirtschaft. In Deutschland

wird die Art daher in der Roten Liste als „gefährdet“, in einigen Bundesländern auch als „stark gefährdet“ geführt.

Steckbrief

Name: Feldhase (*Lepus europaeus*)
Aussehen: Fell im Sommer erdbraun, im Winter gräulich-braun; extrem lange Hinterläufe und Ohren („Löffel“ bis 15 cm); Schwanz („Blume“) oberseits schwarz, unterseits weiß.
Fortpflanzung: Weibchen bekommen 3 bis 4 Mal im Jahr 1–5 Junge; Tragzeit 42 Tage; Nestflüchter; Höchstalter im Freiland 12 Jahre
Nahrung: ausschließlich pflanzlich; v.a. grüne Pflanzenteile, aber auch Knollen, Wurzeln, Getreide sowie im Winter die Rinde junger Bäume
Lebensraum: bevorzugt warme, trockene und offene bis halboffene Landschaften mit guter Rundumsicht
Verbreitung: in West-Ost-Richtung von der Bretagne bis in den Südwesten Sibiriens und Nordwesten der Mongolei; in Nord-Süd-Richtung von Dänemark bis ins nördliche Spanien sowie den Süden Griechenlands

Ausgerufen durch: Schutzgemeinschaft Deutsches Wild

Feldhase



Foto: Deutsche Wildtierstiftung

Der Silbergrüne Bläuling

Insekt des Jahres – Der Silbergrüne Bläuling ist ein Tagfalter aus der Familie der Bläulinge. Die Falter treten meist in größeren Gruppen auf. Abends sammeln sie sich, um an leicht erhöhten Standorten kopfabwärts zu schlafen. Die Falter fliegen jährlich in einer Generation von Ende Juni bis August, die Raupen findet man in Mitteleuropa von April bis Juni. Wie bei vielen Bläulingen leben die Raupen in Symbiose mit Ameisen. Die Raupen sondern über Drüsen ein süßes Sekret ab, das die Ameisen anlocken und fressen; die Ameisen wiederum bieten den Raupen Schutz vor Fressfeinden.

Die Weibchen legen ihre weißlichen Eier einzeln an den Blattachsen der Raupennahrungspflanzen, überwiegend am Gewöhnlichen Hufeisenklee ab. Die Eier überwintern, die Raupen schlüpfen erst im darauffolgenden Frühjahr. Die Verpuppung erfolgt schließlich unter Steinen.

In Deutschland kommt der Silbergrüne Bläuling im südlichen Bergland und in den Alpen relativ häufig vor, im Norden ist er seltener. Da die Art toleranter gegenüber Eingriffen ist und beispielsweise auch an Böschungen, Wegrändern und Bahndämmen vorkommt, ist ihr Bestand – obwohl ihr Lebensraum zunehmend zerstört wird – nicht gefährdet.

Steckbrief

Name: Silbergrüne Bläuling (*Polyommatus coridon*)

Aussehen: Falter mit 30 bis 35 mm Flügelspannweite; Flügeloberseite der Männchen hell silbrig- bis grünblau gefärbt, am Flügelrand dunkel; Weibchen dunkelbraun mit am Außenrand orangen gefärbten Flecken; Raupen ca. 16 mm lang, fein behaart und mit grüner Grundfärbung, beidseits des Rückens gelbe Fleckreihen und seitlich gelbe Längsstreifen; Puppe ist glatt und olivgrün

Lebensraum: Trockenrasen und andere trockene, sonnige und temperaturbegünstigte, nur mit vereinzelt Büschen und kurzen Gräsern bewachsene Bereiche

Vorkommen: von Ostspanien über Mittel- und Südeuropa bis in die Ukraine und zum Ural sowie von Südengland über Norddeutschland bis ins Baltikum

Gewählt vom: Kuratorium „Insekt des Jahres“

Silbergrüner Bläuling



Foto: Thomas Schmitt

Habicht



Foto: NABU/W. Lorenz

Der Habicht

Vogel des Jahres – Habichte sind meist scheue Waldvögel. Annähernd so groß wie ein Bussard ist er im Flug gut an seinen relativ kurzen, breiten und an der Spitze gerundeten Flügeln sowie seinem langen Schwanz zu erkennen. Sie verleihen ihm eine hohe Wendigkeit auf engem Raum. Habichte erjagen ihre Beutetiere überwiegend aus dem bodennahen Flug oder vom Ansitz aus in einem kurzen, schnellen und sehr wendigen Verfolgungsflug direkt auf dem Boden oder im bodennahen Luftraum. Dabei werden Hecken, Bäume, im Siedlungsraum auch Häuser sehr geschickt für einen gedeckten Anflug genutzt. Die Beute wird mit den Füßen (Fängen) gegriffen und getötet.

Habichte leben monogam und streng territorial. Das Revier wird durch häufiges „gickern“ und durch Schauflüge markiert. Hat sich ein Habichtpaar gefunden, baut es seinen Horst in der Astgabel eines hohen Baumes. Entweder wird dabei ein neuer angelegt oder ein bestehender aufgestockt. Ältere Horste können deswegen bis zu 1 m hoch werden und 130 cm Durchmesser erreichen. Der Speiseplan des Habichts besteht bis zu 90% aus Tauben, Krähen, Elstern, Eichelhäher und andere Rabenvögeln. Aber auch kleinere Säugetiere wie Ratten, Kaninchen, junge Hasen oder Eichhörnchen werden nicht verschmäht. Seit der Unterschutzstellung des Habichts Anfang der 1970er Jahre haben sich in vielen Teilen Europas die Bestände deutlich erholt. Zudem lebt er – zumindest in Europa – inzwischen auch in oder im Umfeld von Städten (urbanen Habitaten).

Steckbrief

Name: Habicht

(*Accipiter gentilis*)

Aussehen: mittelgroßer Greifvogel; Weibchen 60 cm lang und 1130 g schwer, ihre Partner mit 53 cm und 850 g fast 1/3 leichter; Flügelspannweite 115 bzw. 100 cm; Flügel relativ kurz, breit und an Spitzen gerundet; Schwanz ist relativ lang; Gefiederzeichnung oberseits schiefergraubraun, unterseits weiß mit dunkelbrauner Querbänderung; Iris der Augen zunächst hellgelb, mit zunehmendem Alter dunkelgelb, orange oder kirschrot

Fortpflanzung: Paarung im Spätwinter; 1 Jahresbrut; Eiablage ab Mitte März; meist 2 bis 4, blassgrüne bis blassblaue Eier; Brutzeit 37 bis 39 Tage; Jungvögel mit etwa 40 bis 45 Tagen flügge, verlassen 3 bis 6 Wochen nach dem Ausfliegen das elterliche Revier

Nahrung: v.a. kleine bis mittelgroße Vögel und Säugetiere bis zu einem Gewicht von 1 kg

Lebensraum: abwechslungsreiche Landschaften mit größeren Nadel- und Mischwäldern

Verbreitung: breiter Gürtel von Europa (außer Irland) quer durch das nördliche Asien bis nach Nordamerika

Ausgerufen durch: Naturschutzbund Deutschland

Huchen



Foto: Herbert Frei

Der Huchen

Fisch des Jahres – Der Huchen ist einer der größten heimischen Vertreter aus der Familie der Lachse (Salmoniden). Seine natürliche Verbreitung ist in Deutschland auf das Einzugsgebiet der Donau beschränkt, weshalb er auch als „Donaulachs“ bezeichnet wird. Er ist in seinen Beständen stark bedroht und wurde in die Rote Liste als vom „Aussterben bedrohte Tierart“ aufgenommen. Ebenso ist er im Anhang II der FFH-Richtlinie aufgelistet, womit er zu den Arten gehört, für die europaweit Schutzgebiete eingerichtet werden müssen.

Der majestätisch anmutende Huchen liebt schnellfließende, kühle und sauerstoffreiche Gewässer mit steinigem oder kiesigem Grund, den er für die Eiablage benötigt. In stauregulierten Flussstrecken verschlammt oft der Boden, was zur Folge hat, dass der Huchen dort keine geeigneten Laichplätze mehr findet.

Der Huchen ist kein typischer Wanderfisch, der lange Wanderstrecken überwindet und dabei auch das Meer aufsucht. Er ist in dieser Hinsicht nicht mit dem verwandten Lachs oder dem Aal vergleichbar. Aber auch der Huchen wandert und zwar zur Laichzeit bis über 100 km flussaufwärts. Dort, in der „Äschen- und Barbenregion“ findet er die seichten, kiesigen Flussstellen zum Ablachen. Anfang des 20. Jahrhunderts war der Huchen in der Donau noch bis weit oberhalb Ulm und in den Donauzuflüssen wie Isar, Lech und Regen anzutreffen. Aber bereits 1881 gab es Hinweise auf die starke Behinderung der

Wanderungen von Huchen durch die Errichtung von Wehren. Durch den mittlerweile starken Verbau und die massive Regulierung der Donau und ihrer Nebenflüsse sind die Wander- und Fortpflanzungsmöglichkeiten des Huchens so stark eingeschränkt, dass eine erfolgreiche Fortpflanzung und damit das Überleben in vielen Flussabschnitten nicht mehr möglich ist.

Steckbrief

Name: Huchen (Hucho hucho)

Aussehen: lang gestreckter, im Querschnitt fast runder Körper; kupferfarbener-rotbrauner bis grünlichgrauer Rücken mit zahlreichen kleinen dunklen Tupfen; kann über 25 Kilo schwer und über 1,40 m lang werden

Nahrung: Raubfisch; typische Beute sind Nasen und Barben

Fortpflanzung: Eiablage im März/April in Laichgruben im kiesigen Bereich der Äschen- und Barbenregion; geschlüpfte Larven halten sich im Schutze der Kies- und Steinlücken auf; im 2. Jahr bereits 30 cm lang; geschlechtsreif mit 3 bis 4 Jahren; Lebensdauer ca. 15 Jahre

Verbreitung: bei uns beschränkt auf das Einzugsgebiet der Donau

Ausgerufen durch: VDSF, ÖKF, BfN und VDST

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss

Blume des Jahres – Der Gewöhnliche Teufelsabbiss ist eine Wiesenstaude, die sich in mageren, feuchten sowie mäßig warmen offenen Landschaften besonders wohl fühlt. Sie kommt in Höhenlagen von bis zu 1300 m vor. Die attraktive, mehrjährige Staude erreicht eine Höhe von 20 bis 100 cm und dient verschiedenen Schmetterlingen als Nektar-, bzw. deren Raupen als Futterpflanze. Zwischen Juli und September erfreut uns der Gewöhnliche Teufelsabbiss mit seinen meist violett oder hellblau gefärbten, zierlichen Blüten. Die Bestäubung erfolgt durch Bienen, Falter und andere Insekten. Die 5 bis 7 mm langen, vierkantigen, zottig behaarten Früchte werden zur Fruchtreife ab August durch den Druck der Spreublätter emporgehoben. Vorbeistreifende Tiere und Windbewegungen streuen die Früchte aus – „Wind- und Tierstreuer“ nennt sich diese Ausbreitungsstrategie.

Der Name Teufelsabbiss bezeichnet die besondere Gestalt seines Wurzelstocks. Dieser stirbt allmählich unten ab und sieht dann wie „abgebissen“ aus. Nach einer Sage soll es der Teufel aus Zorn über die Heilkraft der Pflanze abgebissen haben. Größere Bestände des Gewöhnlichen Teufelsabbisses kommen derzeit bei uns v.a. im Süden wie z.B. in den Alpen, im Schwarzwald und im Odenwald vor. Im Norden ist sie aufgrund von Entwässerungsmaßnahmen nur noch an wenigen Stellen zu finden.

Gewöhnlicher Teufelsabbiss



Foto: H. Timmann

Steckbrief

Name: Gewöhnlichen Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*)

Erscheinung: mehrjährige Staude mit Wuchshöhen von 20 bis 100 cm

Blüte: blüht von Juli bis September; 50 bis 80 meist violette oder hellblaue Einzelblüten in kleinen, halbkugeligen Körbchen

Standort: v.a. in montanen Regionen auf Moor-Magerwiesen

Verbreitung: mit Ausnahme von Süd-Ost-Europa in ganz Europa heimisch

Ausgerufen durch: Stiftung Naturschutz Hamburg & Stiftung Loki Schmidt

Impressum:

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Landesverband NRW e. V.

Ripshorster Straße 306

46117 Oberhausen

Tel.: 02 08-8 83 18 81

www.sdwnrw.de

Text: Gerhard Naendrup

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz NRW

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Bundesverband e. V.

Meckenheimer Allee 79

53115 Bonn

Tel.: 0228-94 59 83-0

www.sdwnrw.de

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Kooperationspartner:

www.lernort-natur.de

www.ljv-nrw.de

www.rvr-online.de

www.waldbauernverband.de

Druck: Lensing Druck, Ahaus